



# KUNST & VISION

Kunst *ist* Vision. Schon die frühesten Zeugnisse Bildender Kunst, die Felszeichnungen des Jungpaläolithikums, zeugen von der Transformation des Realen in einen Raum des Fiktionalen. In ihrem Vermögen, vermeintliche Gegebenheiten in etwas Anderes zu überführen, bezeugt die Kunst somit nicht nur einen Sprung aus dem Realen. Sie ist zugleich auch Ausweis der tief im Menschen angelegten Sehnsucht nach scheinbar irrationalen Gegenwelten. Und egal ob in den Venusfigurinen der europäischen Jungsteinzeit, der kirchlichen Malerei des Barocks oder ob in Sigmar Polkes humoresken Bild "Höhere Wesen befahlen...." - immer scheint die Kunst in Verbindung zur metaphysischen Dimension des Daseins zu stehen.

Diesen Bezug hat auch die zeitgenössische Kunst und der Boom um den Kunstmarkt nicht verloren. Im Gegenteil: Gerade der aktuelle Hype zeugt von der tiefen Sehnsucht nach Gegenwelten, Neuschöpfungen und Alternativen. Doch der aktuelle Kult um die "creatio ex nihilo" ist ambivalent. Einerseits wird er von Faszination und Neugier befeuert, andererseits macht "das Andere der Kunst" derart Angst, dass es mit den Gesetzen des entfesselten Marktes in Schach gehalten werden soll. So entsteht eine Korruption der "Wahrheit", bei der Kunst und Markt um ihre Vorherrschaft feilschen und sich gegenseitig ihr Narrativ aufzuzwingen versuchen. Vielleicht ist der gegenwärtige Kunstmarkt damit das augenfälligste Beispiel dafür, wie ein entfesselter Markt jegliche Suche nach Alternativen zu kastrieren versucht - im tiefen Wissen um die eigene Macht- und Antwortlosigkeit im Angesicht der metaphysischen Sehnsucht. Diese Sehnsucht dürfte nichts anderes als die Sehnsucht nach Sinn sein.

Eine politisch verstandene Kunst müsste das Sinn-Potenzial der Kunst anzapfen und wieder ernst nehmen - ein Versuch, den in dieser Ernsthaftigkeit zuletzt vielleicht die Situationisten oder die Fluxus-Bewegung unternommen haben. Eine politisch verstandene Kunst darf also weder Agitprop oder Pathosformel sein; sie müsste vielmehr jene Sinnsuche neu besetzen, die nicht nur nach Meinung des Psychologen und Holocaust-Überlebenden Viktor Frankl Grundvoraussetzung von Heilung und Menschwerdung sein kann. Erst "die Frage nach dem Sinn", so Frankl, könne zu einer ganzheitlichen Genesung führen.





Politisch ist die Kunst also immer dort, wo sie menschlich ist. Dort, wo sie die Sehnsüchte des Menschen berührt und ernst nimmt. Dort, wo sie auf ihrem ältesten Versprechen aufbaut, das erstmals in den Höhlen von El Castillo vor 40.000 Jahren eine Form gefunden hat: Diese Form ist ein Versprechen: Eine andere Welt ist möglich! Es ist dies die vielleicht älteste Behauptung des Unrealistischen im Realen und gegen das Reale. Diese andere Welt mag nur Bild, Ton oder Performanz sein. Doch bereits in der Materialität einer Potenzialität verweist sie auf eine Realität jenseits des Faktischen. Eine politische Kunst muss daher notgedrungen immer auch transzendent sein. Vielleicht bleibt sie nur ein Versprechen. Doch eine Gesellschaft, die sich nichts mehr verspricht, bleibt eine Gesellschaft diesseits von Zukunft. Das Narrativ des Politischen ist in eine Sackgasse geraten. Doch Kunst straft das Wort von der "Alternativlosigkeit" aus sich selbst heraus Lügen.

Weil es Kunst gibt, gibt es immer eine Alternative.  
Eine politische Kunst ist eine Kunst der Hoffnung.

RH, BERLIN, 23. April 2016

